

„WACHSEN UND WERDEN“

Rede zur Vernissage am 10. 3. 2019 von Carola Justo

Mein herzlicher Dank geht an Herrn Pfr. Nolte für die Möglichkeit, wieder in der Dreifaltigkeitskirche auszustellen. Ich danke Ihnen auch vielmals für all die Arbeit und Mühe der Vorbereitung, wie die Gestaltung und Verteilung der Einladungen, die Installation der Beleuchtung und vieles mehr.

Liebe Lilia, Du hast uns wieder bereichert und verzaubert mit Deiner Musik, die so tiefgründig und sanft diesen Raum ausfüllt. Herzlichen Dank dafür!

Vielen Dank auch an alle, die heute im Hintergrund mithelfen.

Und Ihnen allen danke ich dafür, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, um hier zu sein.

„Wachsen und Werden“ lautet der Titel dieser Ausstellung. Wenn wir das Wort Wachsen hören, denken wir meistens zuerst an das Pflanzenwachstum. Tatsächlich sehen Sie in meinen Bildern immer wieder dieses Wachstum der Pflanzen, besonders der Bäume, das symbolisch unser seelisch-geistiges Wachstum darstellt. Pflanzen wachsen dem Himmel entgegen, sie richten sich nach der Sonne aus, die ihre Kraft- und Nahrungsquelle ist. Auch wir, so glaube ich, wachsen dem Himmel entgegen, ausgerichtet auf die Quelle des Lichts.

Welche Gedanken kommen hoch, wenn wir das Wort „Werden“ hören? Vielleicht der Gedanke: ein Mensch oder ein Ding wird zu etwas Bestimmtem und dann ist es fertig. Er oder es ist also etwas geworden. Dabei befindet sich doch alles in der Schöpfung, und auch wir selbst, in einem Prozess des Werdens, der kein Ende hat. Wir sind nie fertig.

Ein Werk der bildenden Kunst scheint, wenn es fertig ist, nicht mehr im Prozess des Werdens zu sein, es scheint still zu stehen. Und doch kann das stille stehende Bild etwas im Innern des Betrachters bewegen. Was es auslöst, ist individuell ganz unterschiedlich, und möglicherweise bewegt es im selben Betrachter zu verschiedenen Zeiten etwas anderes.

In meinen Bildern geht es um das Werden, das Wachsen, das Fließen und Strömen, also um Verwandlung. Es ist eine Verwandlung auf ein Ziel hin - die Bäume wachsen himmelwärts -, und der Weg zu dieser Verwandlung ist begleitet von Hoffnung.

Ernst Bloch hat in seinem Buch „Prinzip Hoffnung“ geschrieben: „Alles menschliche Tun ist nur dann wertvoll, wenn es von Hoffnung geprägt ist und Hoffnung vermittelt. Ein Architekt ist ein guter Architekt, wenn seine Bauten gebaute Hoffnung sind. Die Malerei und alle Kunst drückt die Hoffnung auf Schönheit aus.“

Doch heute wird Hoffnung vielfach als unrealistisch gesehen, Schönheit wird in der Kunstszene, die seit einigen Jahrzehnten weltweit dominiert, äußerst kritisch beäugt. Ausgedrückt werden soll die Trostlosigkeit und Sinnlosigkeit. Ja, natürlich, wenn die Hoffnung lächerlich gemacht wird, ist Sinnlosigkeit und Absurdität die Folge.

Für Ernst Bloch jedoch zielt Hoffnung darauf ab, eine innere Heimat zu haben und sich geborgen zu fühlen. Bloch war jüdischen Ursprungs, er war Kommunist und Atheist, aber seine Gedanken über Hoffnung muten christlich an. Er sagt: „Heimat ist das, was jedem in die Kindheit scheint und worin noch niemand war.“

Ich verstehe diesen Satz so, dass diese Heimat die Transzendenz, das Überweltliche ist, das wir besonders in der Kindheit erahnen. Und so erinnere ich mich an meine tiefen Empfindungen in der Kindheit, wenn am Abend die Amsel ihren ganz eigenen Ruf ausstieß. Diesen Ruf der Amsel hört man nur abends und besonders an lauen Abenden. Die Amsel in meinen Bildern und überhaupt die Vögel, die Sie so zahlreich darin sehen, symbolisieren für mich auch diesen Ruf aus einer anderen Welt. Der Amselruf wie auch der Ruf der Pfauen klingen für mich so, als ob sie aus einer anderen Welt kämen und als ob uns ihr Ruf von dort an unseren Ursprung erinnern sollte.

Ein Ruf kann zu einer Berufung führen. Ich sehe es als meine Berufung an, aus dem Hässlichen etwas Schönes zu schaffen, aus dem Heillosen etwas Heilsames und soweit es mir gelingt, an etwas Überweltliches zu erinnern, dass also im Bild etwas hereinscheint, worin noch niemand war. Und das kann man nicht einplanen.

Wenn ich ein Bild beginne, schaffe ich zunächst ein chaotisches Gebilde. Dann ordne ich das Chaos, und allmählich verwandelt es sich in Harmonie. Ich weiß selten zu Beginn, welches Thema ich malen werde, und selbst, wenn ich mir ein Thema vornehme, habe ich keine Ahnung, wie das Bild am Ende aussehen wird. Ich lasse mich während des Malens leiten. Bei mir muss ein Bild zunächst als hässliches Entlein beginnen. Wenn es schon in einer sehr frühen Phase ein schöner Schwan geworden ist, dann kann es im weiteren Prozess fast nur

misslingen. Es muss im noch nicht fertigen Bild mehr oder weniger Widerstände, Widerspenstigkeiten und Schwierigkeiten geben, die überwunden werden wollen.

Vieles von dem, was für die Malerei gilt, können wir auf das Leben übertragen. In jedem Leben gibt es Widerstände, Schwierigkeiten und Brüche, manchmal sogar sehr schwere Brüche, es gibt Hässliches, das verwandelt werden will. Aus den Steinen, die uns in den Weg gelegt werden, sollen wir etwas Hoffnungsvolles bauen. Ich unterwerfe mich keiner Kunstdiktatur, die besagt, dass man das Brüchige ohne Hoffnung darstellen soll. Ich setze Hoffnung gleich mit Trost, und Trost setze ich gleich mit Geborgenheit und innerer Heimat.

Heimat hat etwas mit Geheimnis zu tun. Im Wort Geheimnis steckt das Wort „Heim“ und „Heimat“. Der Soziologe und Theologe Raimer Gronemeyer sagt: „Zum Geheimnis gehört die Verborgenheit. Der Sinn der Geheimnisse besteht nicht darin, dass wir sie verstehen, sondern dass wir sie bewohnen..., (dass wir) inmitten einer unheimlichen Welt im Geheimnis daheim sind.“

Ich liebe es, wenn Bilder geheimnisvoll sind. Wir heutigen Menschen sind sehr verstandesbetont. Und deshalb wollen wir künstlerische Bilder auch mit dem Verstand vollständig entschlüsseln. Doch Bilder wirken direkt auf die Seele, auf das Unbewusste, weil die Sprache des Unbewussten aus Symbolen und Bildern zusammengesetzt ist, wie wir es ja in nächtlichen Träumen erleben. Die Sprache der Bilder kann nur andeutungsweise in die Wortsprache übersetzt werden.

Der Verstand, der sich der Wortsprache bedient, erträgt es nur schwer, dass etwas geheimnisvoll bleibt. Im künstlerischen Schaffen geht es jedoch wesentlich auch um das Geheimnis. Ein Geheimnis ist nicht dasselbe wie ein Rätsel. Ein Rätsel soll man auflösen, ein Geheimnis kann man nur erahnen.

So kann ich Ihnen z. B. wenig dazu sagen, was das Bild „Traumbaum“ symbolisch aussagen will. Ich habe es auch erst vor kurzem gemalt und oft erschließt sich mir die Symbolik erst im Nachhinein. Bei den meisten meiner Bilder ist mir die Symbolik klarer. Ich freue mich aber immer, wenn ein Bild trotz Erklärungen der Symbolik geheimnisvoll bleibt. Im unteren Teil des Bildes „Traumbaum“ liegt eine Schlafende; sie ist umringt von einem großen Vogel, einem Löwen und einem Schaf. Aus dem Erdhügel wächst ein Baum, der Traumbaum, er wächst durch mehrere Schichten hindurch.

Geheimnisvoll ist für mich auch das Bild von Maria Magdalena. Das Thema hatte ich geplant, aber das Bild war nicht als geheimnisvoll geplant; das kann man das gar nicht. Dieses Bild kann inhaltlich ausführlich erklärt werden, wie ich das im Text daneben getan habe. Und doch bleibt es für mich – und vielleicht auch für Sie – geheimnisvoll.

Geheimnis birgt, wie ich schon erwähnte, in sich das Wort Heim und Heimat. Eine innere Heimat trägt uns in einer unsicheren Welt, in einem Fluss von Werden und Vergehen. Heimat, das ist der tragende Grund, in dem wir wurzeln und von wo aus wir wachsen.

Den tragenden Grund sehen Sie sehr häufig auf meinen Bildern als eine Halbkugel am unteren Ende des Bildes, aus der häufig Bäume emporwachsen: Bäume symbolisieren auch die Verbindung von Himmel und Erde. Sie wurzeln in der Erde und strecken sich nach dem Himmel aus. Im Bild „Himmelsbaum“ (Einladungskarte) verwischen sich die Konturen der Baumkrone und verbinden sich mit den Farben des Himmels. Wenn wir die Arme nach oben ausstrecken, nimmt der Körper geradezu die Form eines Baumes an. Bäume wurzeln in der Erde, und auch wir Menschen gehören der Erde an. Bäume strecken sich nach dem Himmel aus. Und wir Menschen verkümmern, wenn wir im Materiellen stecken bleiben und uns nicht nach oben ausrichten.

Und da ist noch etwas und damit möchte ich abschließen: wie beim Bild Traumbaum, in der die Schlafende und der Löwe abgebildet sind, wächst auch der Himmelsbaum durch mehre Schichten hindurch. Bäume symbolisieren ja durch ihre Gestalt und ihr Wachstum die geistig-seelische Entwicklung des Menschen. Und so muss auch der Mensch Schicht um Schicht, Stufe um Stufe wachsen. Von Angelus Silesius stammt der Ausspruch: „Mensch, werde wesentlich!“ Damit ist gemeint: werde das, was Du in Deinem innersten Wesen bist, ohne alle Überlagerungen, frei von dem, was gar nicht zu Dir gehört. Stoße also durch die Schichten hindurch. Und so glaube ich, dass er Mensch wächst, um wesentlich zu werden.